

Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler : Ladir

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - (1961)

Heft 7-8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler

L A D I R

Die Pfarrkirche St. Zeno in Ladir ist kurz nach 1700 an Stelle einer älteren Anlage errichtet worden. Um 1900 erhielt die einschiffige barocke Anlage einen Frontturm. Bei dieser Gelegenheit hat man auch die Deckenbilder im Chor zugestrichen, die Restaurator F. X. Sauter in diesem Jahr wieder freilegte. Seinen genauen Beobachtungen verdanken wir die Klärung der Entstehung dieser Ausmalung.

Die Bilder decken den Chorbogen und die oberen Partien des Chores. Ältere Leute besinnen sich, daß auch im Schiffsgewölbe ein Engel gemalt gewesen sei; heute ist hier alles weiß.

Im Chor liegen zwei Schichten übereinander. Die erste ist wohl 1705 entstanden: diese Jahrzahl befindet sich an der Ostwand des Chores. Es handelt sich um Freskomalerei, von der folgende Motive erkennbar sind: Im Zentrum des Gewölbes, inmitten eines Stuckspiegels, ein rotschwarzer Stern; im gelben Spiegelrahmen vier kleine Sterne; auf den Graten Blattkelchstäbe, schwarz auf grünem Grund, die durch kleine Blattmotive in den Vierpaß des Scheitels fortgesetzt werden; in der Nordlunette ein Scheinfenster mit Blattkelchrahmen, in getreuer Anlehnung an das wirkliche Südfenster.

1732 ist die zweite Schicht an der Rückseite des Chorbogens datiert und signiert: «Johanes Sepp M(aler)», der uns als Maler und Altarbauer in Pleif, Egga, Sur Rain (Tavetsch) und Mesocco («Joannes Sepp de Sumvichs») begegnet; die Seccomalereien in Ladir sind das erste Wandbildensemble, das wir von ihm kennen.

Von der alten Ausmalung hat er das Scheinfenster mit seiner Dekoration übernommen. Die Stuckleisten wurden weiß getüncht. An Stelle des Sternes setzte er eine Darstellung mit Gottvater und vielleicht Maria (möglich wäre eine Dreifaltigkeitsgruppe), die leider nicht erhalten werden konnte. Die Bahnen füllte er mit großzügigen Ranken auf bläulichem Grund, die Felder mit Heiligenfiguren.

Am Chorbogen gegen das Schiff malte er auf durchsichtigem Rosa Sigisbert und Placidus, Sebastian und Rochus, Anna selbdritt und Joachim, und im Scheitel die Verkündigung an Maria. In der Leibung des Chorbogens sind über Maria Magdalena und der Mater do-

lorosa die Marterwerkzeuge gruppiert. In den Gewölbefeldern werden je paarweise gegenübergestellt: Barbara und Katharina, Johannes Evangelist und Täufer, Johannes Nepomuk und Florinus, Josef und Maria, beide mit dem Jesusknaben. In den seitlichen Lünetten die Kirchenväter und an der Ostwand Georg und Martin. Johannes Sepp zeigt sich hier geschickt in der Gesamtanordnung.

Im einzelnen kann die künstlerische Qualität (die allerdings wegen des Erhaltungszustandes nur an wenigen Stellen, zum Beispiel am Kirchenvater Augustinus, in Erscheinung tritt) als recht gut bezeichnet werden, wenn wir es auch nicht mit einem großen Meister zu tun haben.

Diese Malereien waren wohl im 19. Jahrhundert erneuert und teilweise übermalt worden. Die Restaurierung entfernte diese Zutaten. Da im zentralen Vierpaßspiegel das Gottvaterbild des Johannes Sepp nicht erhalten werden konnte, und damit der farbige Gesamtklang durch die Farbe des älteren Sternes gestört wurde, entschloß man sich, nicht nur hier, sondern auch auf den Graten die Fresken von 1705 hervorzuholen und die beiden Schichten sich durchdringen zu lassen. Aus der früheren Zeit stammen also der große Stern, die vier kleinen Sterne, die Dekoration auf den Graten und um die Fenster, und das Scheinfenster, das ja schon Sepp in seine Kompositionen einbezogen hatte. Interessant ist hier ein Detail: Der Maler von 1705 hatte ursprünglich die Wirkung der Perspektive vernachlässigt und das Fenster zu hoch eingesetzt. Er hat dies nachträglich korrigiert. Diese Korrektur ist als grauer Schatten sichtbar.

Eine Inschrift in deutschen Buchstaben befindet sich im Gurtbogen über dem Altar: «Johannes Müller, Bilthau(r) (b)y Waldt. . . 1719».

Der Künstler ist im Bündnerland nicht bekannt und wir wissen auch nicht, was er in Ladir geschaffen hat.

Wir kennen nun auch den Namen des Malers, der 1710 das Hochaltarbild mit der Darstellung des heiligen Zeno ausgeführt hat: «I. Gabriel Roth pinx.» Ob es sich um den schwäbischen Maler Johann Gabriel Roth handelt, der in den 20er Jahren u. a. in Kloster Weißenu gearbeitet hat, wäre noch zu untersuchen.

Diese Funde sind wiederum durch das Verständnis der Kirchgemeinde ermöglicht worden. aw.